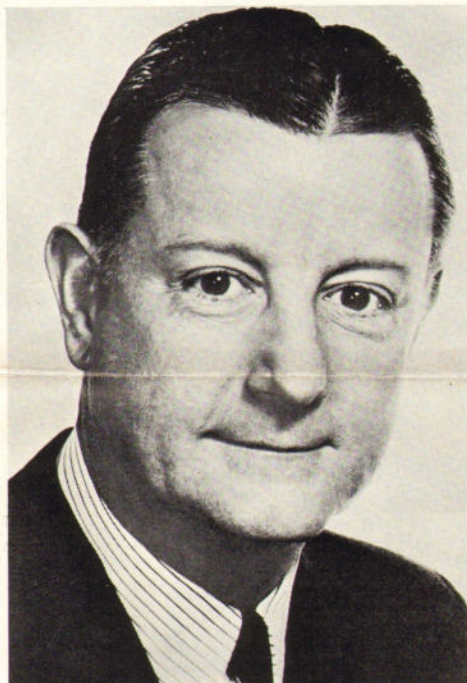


Verjüngte Harvesterspitze

In einer Dankesadresse an die weltumspannende IH-Organisation gab jetzt Harry O. Bercher (65), Aufsichtsratsvorsitzender der International Harvester Company-Chicago, die Ernennung von Brooks McCormick (54) zum „Sprecher des Aufsichtsrats“ bekannt. McCormick, ein Ur-Neffe des ideenreichen Landtechnikers und Gründers der IH, ist bereits Präsident der Gesellschaft und damit — nach amerikanischem Verwaltungsmodell — auch Vorsitzender des Vorstandes. Unter Beibehaltung dieser Ämter wird er in seiner zusätzlichen Funktion ab 1. Nov. 1971 tätig werden. Mit gleichem Datum tritt Harry O. Bercher in den Ruhestand. Der Stuhl des Aufsichtsratsvorsitzenden bleibt demzufolge nach seinem Abgang vorerst unbesetzt. Nachfolgend sein Dankeschreiben an alle Mitarbeiter der IH-Organisation.



Harry O. Bercher



Brooks McCormick

An die International Harvester Organisation

Es ist mir eine große Freude, im Namen des Direktoriums die Wahl von Mr. Brooks McCormick zum Sprecher des Aufsichtsrats der INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY bekanntzugeben, die mit dem 1. November wirksam wird. Nach meiner Pensionierung als Vorsitzender am 31. Oktober wird Mr. Brooks McCormick das neue Amt übernehmen und auch weiterhin Präsident unserer Gesellschaft bleiben, zumal die Position des Aufsichtsratsvorsitzenden z. Zt. nicht besetzt wird. Durch seine langjährige und intensive Tätigkeit im Dienste unserer Gesellschaft ist Mr. McCormick den meisten von Ihnen gut bekannt. Seit 1940, nach Beendigung seiner Ausbildung an der Yale-Universität, bekleidete er verschiedene Schlüsselstellungen innerhalb der Gesellschaft. Bei der Bewältigung seiner Aufgaben zeigte er eine außergewöhnliche Zielstrebigkeit und arbeitete unermüdlich im Interesse der Firma. Sein Charakter und das lebhafteste Interesse an seinen Mitmenschen verhalfen ihm zum Verständnis unserer vielschichtigen Probleme und zu dem guten Fingerspitzengefühl, das man in leitenden Positionen braucht, um sie zu lösen. Damit nicht genug, erstreckte sich seine Energie auf viele Gebiete des öffentlichen Lebens und auf karitative Tätigkeiten. Die Wahl von Mr. Brooks McCormick zum Sprecher unseres Aufsichtsrats erfüllt mich mit großer Befriedigung, da ich von seinen Führungsqualitäten und seiner Erfahrung überzeugt bin; und ich hege die Zuversicht, daß damit und mit Ihrer weiteren Unterstützung unseren Aktionären, der Belegschaft der INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY und unseren Kunden bestens gedient sein wird.

Da es nicht möglich ist, mit jedem Einzelnen von Ihnen persönlich zu sprechen, möchte ich den Augenblick meines Rücktritts dazu benutzen, allen Mitarbeitern der IHC für ihre stetige Unterstützung meinen Dank auszusprechen. Sie war mir Quelle persönlicher Kraft und Zufriedenheit, wie sie es auch für meinen Nachfolger sein wird. Eine solche Unterstützung ist für die Zukunft unseres großen Unternehmens von weitgehender Bedeutung und ich glaube, daß unsere Zukunft bestimmt sehr vielversprechend ist.

In diesem Sinne möchte ich Sie also ganz besonders um Ihre weitere Mitarbeit bitten und ich bin wirklich glücklich, daß sich mir hier eine seltene Gelegenheit bietet, ein aufrichtiges und herzliches „Danke“ zu sagen.

Harry O. Bercher

Chicago, am 16. September 1971

International Harvester Company im 1. Halbjahr 1971 an der Spitze

Zu ihren Gunsten entscheiden konnte die INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY, Neuss, die „Halbjahreswertung“ in den bundesdeutschen Schlepperzulassungen. Damit sieht sich die IH wiederum in der Rolle des Spitzenreiters, nachdem sie schon einmal in einigen Vorjahrsmonaten das Feld anführen konnte.

Das Unternehmen, das in den letzten Jahren seinen Marktanteil kontinuierlich erweiterte, hat jetzt einen „Bundesanteil“ von 19% in den Zulassungslisten für Ackerschlepper erreicht. Man führt den Durchbruch in erster Linie auf eine marktgerechte Produktentwicklung zurück, die im hohen technischen Stand und der Qualität der IH-Traktoren ihren Ausdruck findet.

Die Europalinie der IH-Schlepper wurde bekanntlich in Deutschland entwickelt und wird auch im Neusser Werk des Unternehmens produziert.

Seitens der Unternehmensleitung wird betont, daß die Absatzpolitik zwar nicht auf die Position des absoluten Marktführers ausgerichtet ist, man gibt sich aber optimistisch in Bezug auf die weitere Aufwärtsentwicklung.



In Anwesenheit von Herrn W. Sabel (Werbeabteilung) überreichte unser IH-Händler L. Scharnagl den neuen IH-Schlepper „946“ an die Schwestern des Benediktiner-Klosters in Kerlach (Oberbayern). Nunmehr besitzt das Kloster bereits drei unserer in Neuss produzierten Schlepper. Der neue Schlepper wurde sofort für die anfallenden Pflugarbeiten eingesetzt.

Regierungspräsident H. Bäumer zu Besuch in unserem Neusser Werk

Im Rahmen einer Informationsfahrt, die auf Grund einer Einladung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Kreis Neuss und Grevenbroich erfolgte, besuchte der Düsseldorfer Regierungspräsident H. Bäumer unser Neusser Werk. Neben einer ausgedehnten Werksbesichtigung standen Gespräche mit dem Betriebsrat auf dem Programm. Dabei stellte H. Bäumer fest, daß in unserem Werk keine Rede von Kurzarbeit und Produktionsrückgang, wie es bei so vielen Firmen dieser Branche der Fall wäre, sei. Im Gegenteil, Direktor P. Kamper, Produktionsleiter der Werke Neuss und Heidelberg, konnte mit einigem Stolz darauf hinweisen, daß das Neusser Werk mit seinen ca. 3.000 Beschäftigten seit acht Monaten in der Schlepperproduktion vor Deutz an erster Stelle liegt. In dem Heidelberger Betrieb werden zur Zeit ca. 700 Menschen mit der Produktion von Erdbewegungsmaschinen, die auch im Straßenbau eingesetzt werden, beschäftigt. Während sich Direktor P. Kamper für das Heidelberger Werk einen regen Straßenbau des Bundes wünschte, konnte er von dem Neusser Betrieb melden, daß die Kapazität zu 80 bis 90 Prozent ausgenutzt sei. Es liege kein Grund zur Sorge vor, da die „Schlepper auch gut in den Export laufen“.

Für die Sicherheit und den Umweltschutz im Betrieb werden für 1972 weitere 500.000 DM aufgewendet. „Die Hallen und Arbeitsplätze hinterlassen einen geordneten und sauberen Eindruck.“ bestätigte der Regierungspräsident nach der Werksführung und meinte: „In diesem Werk liegen keine Gründe zu irgendwelcher Beunruhigung vor!“



„Ein vorbildlich geführter Betrieb!“ Regierungspräsident H. Bäumer (dritter von rechts) und Direktor P. Kamper (zweiter von rechts).

International Harvester schickt Junglandwirte nach USA



Die IH-Organisation startete mit dem 1. August 1971 ihre Aktion „Förderer der Landjugend“. Sie will damit jungen deutschen Landwirten die Möglichkeit geben, während eines dreimonatigen Studienaufenthaltes in den USA sorgfältig ausgewählte amerikanische Farmen kennenzulernen. Darüber hinaus stehen Besichtigungen und Exkursionen, Gespräche mit Verbänden und Organisationen, aber vor allem Begegnungen mit der amerikanischen Landjugend auf dem Programm.

Unser Unternehmen hat 20 Freiplätze zur Verfügung gestellt. Dazu werden aus der IH-Fachhändler-schaft nochmals etwa 20 Freiplätze erwartet. Besonders erfreulich ist, daß in den letzten Wochen mehrere zusätzliche Freiplätze aus Kreisen außerhalb der IH gespendet wurden. Hierin spiegelt sich die Resonanz wider, die unsere Aktion draußen gefunden hat. Besonders interessant ist die Tatsache, daß der Präsident des Deutschen Bauernverbandes,

Constantin Freiherr Heereman von Zydtyck, die Schirmherrschaft über diese Aktion übernommen hat. In einem zwischenzeitlich konstituierten Gremium, das für die Durchführung verantwortlich zeichnet, haben sich weiterhin Persönlichkeiten aus dem Ernährungsministerium, der Wissenschaft, der K.T.B.L.-landtechnischen Forschung und der Fachpresse zusammengefunden. Für die Studienreise, die von Anfang April bis Ende Juni 1972 vorgesehen ist, können sich alle Jugendlichen zwischen 18 und 30 Jahren bewerben, die in der deutschen Landwirtschaft tätig sind, einen landwirtschaftlichen Berufsabschluß nachweisen und über gewisse englische Sprachkenntnisse verfügen; ganz gleich, welche Maschinen oder Schlepper zu Hause verwandt werden. Den Initiatoren geht es darum, aufgeschlossenen jungen Landwirten die Chance zu bieten, moderne amerikanische Farmen und die Struktur der amerikanischen Landwirtschaft kennenzulernen. Wenn in Deutschland täglich 7 Landwirte ihren Betrieb aufgeben oder verlassen, so ist diese Zahl noch nicht alarmierend. In der Wirtschaft sind noch Arbeitsplätze frei und die übrigen Betriebe können aufstocken, d. h. sich vergrößern. Bevor sich aber diese Zahl in den nächsten Jahren weiter erhöht und die Tüchtigsten diesen Beruf verlassen, gilt es, neue Wege aufzuzeigen und mit dazu beizutragen, die deutsche Landwirtschaft wieder wirtschaftlich gesund und lukrativ zu machen. Unsere Aktion „Förderer der Landjugend“ soll hierzu ein erster Beitrag sein.

O. K.

Dieser Ausdruck aus dem Amerikanischen ist bei uns zum allgemeinen Gebrauchswort geworden. Einem Engländer hingegen würde er nur schwer über die Lippen gehen, doch wir Deutsche sind da weniger zimperlich. Wir sagen o.k., wenn wir „ja“ sagen wollen, oder „geht in Ordnung“, „machen wir“, „hab's verstanden“, „fertig“ — das kleine Wörtchen „okay“ hat noch Dutzende weiterer Anwendungsmöglichkeiten. Es klingt ja auch gut — okay — und hört sich so schön fremdländisch an und zeigt, was für ein welt-erfahrener und sprachkundiger Mann der doch ist, der „okay“ sagt.

Okay? — Okay!

Ist aber einer neugierig und fragt und forscht selbst bei Amerikanern herum, was dieses okay — meist ok oder o. k. geschrieben (das englische k wird nicht „ka“, sondern etwa „kee“ gesprochen), doch wird es auch ausgeschrieben „okay“ — was also dieses o.k. nun eigentlich bedeutet, so wird er kaum eine Antwort erhalten. Denn auch die Amerikaner haben den Ursprung ihres so vielgebrauchten „okay“ längst vergessen.

Die Schreibweise läßt vermuten, daß es sich beim o. k. um eine Abkürzung für zwei bekannte Wörter handelt, die das gleiche aussagen wie eben diese Abkürzung, ähnlich wie das k. o. aus der Sprache des Box-rings, der Abkürzung, für „knock out“ — ausgeschlagen. Aber das ist beim o. k. nur eine Vermutung, der Ursprung des Ausdrucks scheint unbekannt. . . . Scheint! Denn es läßt sich trotzdem, wenn auch mit detektivischem Spürsinn, feststellen, woher der Ausdruck kommt.

Als im amerikanischen Sezessionskrieg (1861—1865) die konföderierten Südstaaten gegen die Union —



Um einer noch schnelleren und zuverlässigeren Strohbergung gerecht zu werden, hat die International Harvester die Konzeption ihrer Hochdruckpressen wesentlich verbessert. Alle Pressen werden serienmäßig mit einem Universalknüpfers ausgerüstet, der auch bei unterschiedlicher Garnstärke ohne jeglichen Umbau oder Korrektur das Garn sicher festhält und bindet. Ein bewegliches „Garnmesser“ trägt ebenfalls zu einer noch sichereren Knüpfarbeit bei. Die bei diesen Pressen bekannte Leichtzügigkeit und die geringe Lärmentwicklung auch bei schwerer Arbeit sind uneingeschränkt geblieben.

die Nordstaaten — kämpften, hatten die Truppenführer der Union, Kommiß ist Kommiß, täglich eine Meldung an ihre vorgesetzte Dienststelle zu machen. Unter anderem mußte in dieser Meldung aufgeführt werden, ob die Truppe Verluste gehabt habe, und wenn ja welche und wieviele. Doch da auch in diesem Krieg nicht immer jede Truppe jeden Tag am Feind stand, schrieben in ruhigen Zeiten die Nordstaaten-Offiziere in ihre Meldung: O kil-

led = Null Tote. Und da auch sie die militärische Kürze liebten, schrieben sie bald nur noch: O.k. Diese eigentlich ja „zero killed“ (zero = Null) heiße Kürzel wurde, falsch gedeutet, zum „okay“ umgewandelt — und schließlich von immer mehr Leuten stets dann gebraucht, wenn man, wie einst die Truppenführer der Armee der Nordstaaten, sagen wollte, das alles in Ordnung ist. . . . eben „okay“!

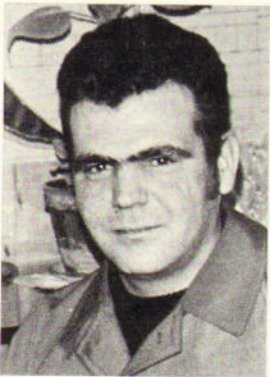
Unsere ausländischen Mitarbeiter

Wenn man sich in unseren Werken Neuss und Heidelberg die Gesichter der Kolleginnen und Kollegen ansieht und die Stimmen in vielerlei Sprachen und Dialekten dazu anhört, werden sogar Kontinente übersprungen. Schon bei den Mitarbeitern deutscher Nationalität sind so ziemlich alle deutschen Stämme vertreten. Geradezu hochinteressant wird die Sache bei unseren nichtdeutschen Kolleginnen und Kollegen. Da gibt es Leute mit perfekten deutschen Umgangsformen, denen überhaupt nicht anzusehen ist, daß sie von Heimataorten außerhalb der deutschen Grenzen stammen. So vortrefflich ist die Akklimatisierung gelungen. Dann wieder sind Kollegen zu sehen, die noch damit beschäftigt sind, sich an die neuen Umweltverhältnisse zu gewöhnen.

Zur Zeit haben wir in unseren Werken Neuss und Heidelberg (ohne Konstruktion, EZL und Verwaltung) ca. 3200 Mitarbeiter (Arbeiter und Angestellte), darunter ca. 980 Mitarbeiter außerdeutscher Herkunft, also ca. 31%. Man kann sich gut vorstellen, welche Bedeutung der fragliche Kollegenkreis für uns hat.

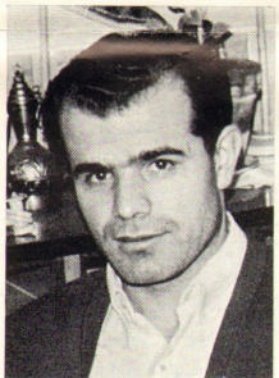
Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne deutsche Staatsangehörigkeit kommen unter anderem aus Griechenland, Portugal, Spanien, Jugoslawien und Italien; doch in erster Linie aus der Türkei. Von den einfachsten Funktionen in der Fertigung bis in gehobene Aufgaben sind unsere Kollegen von „außerhalb“ im Arbeitsprozeß bei International Harvester vertreten.

Wir fragten einige Kollegen türkischer Herkunft im Werk Neuss nach ihren Eindrücken.

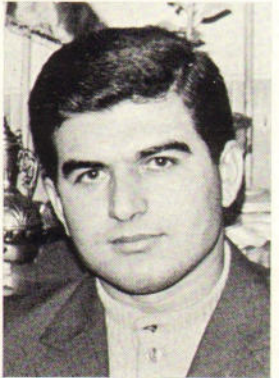


Herr Turkylmaz ist aus der westanatolischen Hafenstadt Izmir in der Türkei gebürtig und arbeitet seit Januar 1970 in der Chassis-Teile-Fertigung unseres Werkes.

Deutschland findet er schön, seine Arbeit im Werk gefällt ihm, kommt ihm doch sein in der Türkei erlernter Beruf als Elektriker sehr zu gute. Mit den deutschen Kollegen kommt Herr T. gut zurecht, auch die deutsche Sprache ist ihm sehr geläufig. Seine Familie — er ist verheiratet und hat zwei Kinder — lebt noch in der Türkei, da es ihm bisher noch nicht gelang, eine Wohnung zu finden.



Seit Januar 1970 ist Herr Erdem — aus Ankara in der Türkei — in Deutschland und in unserem Werk tätig. Er spricht etwas deutsch und kommt gut mit unseren Verhältnissen und den deutschen Kollegen zurecht. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er beabsichtigt, noch einige Jahre in Deutschland zu bleiben.



Aus Izmir kommt unser türkischer Kollege Turkmen. Als Dreher ist er seit Januar 1970 in der Motormontage unseres Werkes tätig. Seine Tätigkeit macht ihm Spaß, übt er doch in seiner Heimat den gleichen Beruf aus. Deutschland gefällt ihm sehr, seinen Kontakt zu den übrigen Kollegen bezeichnet er als gut. Auch er möchte gerne für einige Jahre in Deutschland bleiben, um Land und Leute kennenzulernen. Er ist ledig und auf die Frage, was er von deutschen Mädchen hält, gibt er zur Antwort, darüber noch nichts sagen zu können, da er in seinem Beruf weiterkommen möchte.

Aus Trabzan am schwarzen Meer kommt der seit Oktober 1969 in der Endkontrolle arbeitende Kollege Husnu Pepe. Seine Tätigkeit sagt ihm sehr zu, mit seinen deutschen Kollegen trifft er sich oft nach Arbeitsschluß. Er schwärmt von Deutschland und, als Junggeselle ist es ihm nicht zu verübeln, von den Mädchen dieses Landes. Er möchte gerne noch mehrere Jahre in Deutschland bleiben, um die hiesige Landessprache zu erlernen. Sein Wunsch ist es einmal ein Ingenieurstudium zu beginnen.



Seit Januar 1970 ist unser aus Izmir stammender türkischer Kollege Kiyici als Dreher in der Motor- und Hydraulikfertigung tätig. In Deutschland und in unserem Unternehmen gefällt es ihm sehr gut und über seine deutschen Arbeitskollegen äußert er sich lobend. Die deutsche Sprache fällt ihm etwas schwer, aber vielleicht, so hofft er, lernt er hier ein deutsches Mädchen kennen, die ihm auf diesem Gebiet Unterricht gibt. Aber nur auf diesem Gebiet, denn obwohl noch ledig, möchte er zuerst einmal beruflich weiterkommen und etwas Geld sparen.



Die türkische Stadt Aydin bei Izmir ist die Heimat des seit Juli 1970 in unserem Werk tätigen Drehers Unlu. Kollege Unlu ist verheiratet, hat jedoch seine Frau nicht nach Deutschland mitgebracht, da er zuerst eine geeignete Wohnung bekommen möchte. Er spricht etwas deutsch und hat guten Kontakt zu seinen Kollegen. Deutschland und im besonderen Neuss gefällt ihm gut, und sein Wunsch ist, Land und Leute besser kennenzulernen.



Aus Yozgat bei Ankara kommt der türkische Kollege Hayati Akum. Seit Juli 1970 ist der gelernte Schmied als Bohrer in der Chassis-Fertigung tätig. Diese Tätigkeit sagt ihm zu, da ihm auch seitens der deutschen Kollegen sehr viel Verständnis entgegengebracht wird. Herr Akum hat zwar einige Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache, aber dennoch ist er von unserem Land so begeistert, daß er noch einige Jahre in Deutschland bleiben möchte, eventuell auch ohne Familie.



Seit Dezember 1969 ist Ramazan Ceviz, ein Kollege aus Alyon in der Türkei, bei uns als Dreher beschäftigt. Deutschland und die ihm übertragene Tätigkeit sagt ihm sehr zu, und auch sein Verhältnis zu den anderen Kollegen bezeichnet er als zufriedenstellend. Nebenbei ist er Vorbereiter in unserem türkischen Wohnheim, eine Tätigkeit, die er bereits hauptberuflich in seiner Heimat ausübte. Er spricht etwas deutsch, ist verheiratet und hat drei Kinder. Er möchte noch einige Jahre in Deutschland bleiben, um so viel Geld zusammenzusparen, daß er nach seiner Rückkehr in die Heimat seiner Familie etwas bieten kann.



Aus Istanbul in der Türkei kommt unser seit November 1969 im Neusser Werk beschäftigte Maschinenarbeiter Yilmaz. In Deutschland und in unserem Werk gefällt es ihm sehr gut und seine deutschen Kollegen hält er alle für freundliche und hilfsbereite Menschen. Er möchte gerne in Deutschland bleiben, wenn es ihm gelingt, für sich und seine Familie — er ist verheiratet und hat ein Kind — eine Wohnung zu finden.

Die Deutschen und ihre Gäste

(Ein — immer mal wieder notwendiger — kleiner Knigge für den Umgang mit Gastarbeitern)

Dies vorweg: Ohne die nahezu zwei Millionen Gastarbeiter wäre die Industrieproduktion in der Bundesrepublik nicht aufrechtzuerhalten. Es gäbe ein Chaos, würden sie von diesem Monat auf den nächsten abreisen!

Und dies: Ohne die nahezu zwei Millionen Gastarbeiter wäre der hohe Lebensstandard der Bürger der Bundesrepublik nicht aufrechtzuerhalten. Ohne sie würden wir alle weniger verdienen und müßten viel länger arbeiten. Auch SIE!

Und denken Sie auch daran: Die nahezu zwei Millionen Gastarbeiter sind nicht zu uns gekommen um unserer schönen Augen willen; auch nicht, um aus Erbarmen und Nächstenliebe es den Deutschen zu ermöglichen, selber weniger zu arbeiten; auch nicht aus Neugierde und nicht aus Abenteuerlust — es war vielfach die nackte Not, die sie dem Ruf unserer Wirtschaft folgen ließ, weil es ihnen zu Hause oft unmöglich war, den ausreichenden Unterhalt für sich und ihre Familien zu verdienen.

Wenn Sie sich an die folgenden 10 Punkte halten, werden Sie mit Gastarbeitern im Betrieb allzeit gut auskommen:

- Unterdrücken Sie alle Vorurteile (daß Italiener allen Frauen nachstellen, Griechen schmutzig seien und sowieso alle Mittelmeervölker faul.
- Lassen Sie die (zwar nicht böse gemeinten, aber dennoch kränkenden) Spitznamen: Itaker, Spaghettifresser . . .
- Helfen Sie dem Gastarbeiter bei der Eingewöhnung, die ihm durch die völlig neuen Verhältnisse und durch Sprachschwierigkeiten doppelt schwer fällt . . .
- Werten Sie seine Fähigkeiten nicht ab, auch wenn er anfangs manches falsch macht . . .
- Nötigen Sie ihn nicht zu Einstand und „Einen-Ausgeben“. Er kennt diese deutschen (Un)Sitten nicht und ist von Haus aus durch die Not seiner Familie sparsam . . .
- Lädt er Sie aber ein, schlagen Sie nicht ohne triftigen Grund seine Einladung ab. Darin ist er empfindlich . . .
- Achten Sie seine nationalen und religiösen Gefühle und machen Sie sich nicht über Landessitten lustig . . .
- Machen Sie ihn auf Veranstaltungen aufmerksam, die ihm Freude machen könnten, und weisen Sie ihn auf Freizeit-Einrichtungen, Deutsch-Kurse usw. hin . . .
- Bieten Sie ihm gelegentlich einen gemeinsamen Freizeitbummel an und laden Sie ihn dann und wann in Ihren Familienkreis ein, denn Familienleben entbehrt er in der Fremde am meisten . . .
- Suchen Sie in den Pausen Kontakt zu ihm, setzen Sie sich beim Essen in der Kantine schon mal zu ihm, dann gewinnen Sie sein Vertrauen und lernen ihn kennen (was auch für Sie höchst interessant sein kann) . . .

Babylonische Bildzeichen

Im alten Babylon hatten sie 2000 Zeichen, als Keilschrift in Tontafeln geritzt, uralte Mittler, die in Bildern sagten, was die Bilder darstellten. Ein Mund bedeutete Mund, Wasser bedeutete Wasser, und Mund plus Wasser hieß trinken. Doch war auch raffinierteres dabei: Die Darstellung einer Frau hieß Frau, Frau und Haus bedeutete Friede, zwei Frauen bedeuteten — Streit.

Die Ägypter begannen schon früh, die Zeichen zu reduzieren und neu zu ordnen. Schließlich kamen sie dank einem raffinierten System von Bild, Bedeutung, Wort, Zeichen mit rund 600 Hieroglyphen aus, bei denen das ursprüngliche Bild jedoch längst nicht mehr zu erkennen war. Ja — und jetzt stehen wir scheint's wieder am Anfang der langen Entwicklung. Liegt es an den Gastarbeitern, sind wir selbst des Lesens unkundig geworden — wo man sich auch umsieht, findet man für Gebote und Verbote, Hinweise und Gebrauchsanweisungen wieder Bildzeichen: Auf den Straßen (Mann mit Kind: Fußgängerweg), in den Betrieben (Blitz: Vorsicht, Elektrizität), auf der Bahn (Stürzender Mann: Warnung vor Öffnen der Tür).

Pedanten haben die Bildzeichen, die überall unser Tun und Lassen regeln, zusammengezählt — sie kamen auf an die 200. Eine ruhmreiche Leistung, wenngleich man auch bedenken möchte, daß zwischen den mesopotamischen 2000, den pharaonischen 600 und den heutigen 200 immerhin etliche Jahrtausende liegen. Erstaunlich jedoch, wie nahtlos die babylonischen Prinzipien in die graphische Phantasie moderner Schildermaler und -gestalter übergegangen. Hieß es einst, Lippen und Wasser bedeuten trinken, so heißt

es heute, Hand und Wasser bedeuten Waschraum, und Hand und Hebelknopf bedeuten Wasserspülung.

So ist man auf alles vorbereitet. Nicht nur Analphabeten kommen auf den Straßen, in den Betrieben, in den Zügen und Toiletten zurecht, nicht nur italienische, spanische, türkische, griechische Gastarbeiter, auch etwaige Sumerer, Hethiter, Babylonier, Alt-Ägypter wissen Bescheid. Wenngleich sie bei einem Blitz möglicherweise ein Gewitter mit Regen, Sturm und Donner erwarten und vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennen, daß das Bild von Schirm und Hut ein Fundbüro der Bundesbahn ankündigt. Auch das bahnamtliche Symbol für gesperrten Durchgang kann zu mißverständlicher Deutung führen: Wer erkennt schon, wenn er einen Mann mit recht weit und also sehr herzlich ausgestreckten Armen sieht, daß er just dort unerwünscht ist. Sonst aber ist, dank dem Fortschritt, alles wie einst im alten Babylon.

Impressum

IH-Informationen
Interner Informationsdienst für alle Mitarbeiter der deutschen IH-Gesellschaft.
Herausgegeben von der Werbeabteilung der International Harvester Company mbH., Neuss am Rhein, Industriestr. 39
Redaktion: J. Niemisch
Photos: A. Grahl

Ph. Gross
J. Niemisch
E. Rose
W. Sabel

Freudiges Händeschütteln bei International Harvester -

Werksleitung lud langjähr. Mitarbeiter ein

„Es hat sich wirklich gelohnt, bei der Harvester gearbeitet zu haben!“ Mit diesen Worten bedankte sich einer der Pensionäre, der nahezu 40 Jahre bei der IH tätig gewesen war, für eine nicht ganz alltägliche Werksführung.

Unser Neusser Werk hatte nämlich alle die Mitarbeiter eingeladen, die länger als 15 Jahre hier beschäftigt gewesen waren.

Von insgesamt 463 Geladenen hatten 374 ihren Besuch zugesagt.

So spazierten sie nun die Industriestraße hoch, einige zwar auf ihren Stock gestützt, die meisten aber gesund und aufrechten Ganges.

Gleich am ersten Tag der Besucherwoche kam der älteste der langjährigen Mitarbeiter: 1881 geboren, war Vater Marx im Juni d. J. 90 Jahre alt geworden. Er hatte 35 Jahre seines Lebens bei der Harvester verbracht. Sein Sohn, der ihn begleitete, hatte es sogar auf 50 Jahre Harvester-Tätigkeit gebracht und war 1970 im Alter von 65 Jahren als Abteilungsleiter ebenfalls pensioniert worden! Obwohl seine Sehkraft nachgelassen hat, hielt der sonst rüstige Altersjubilär die zweistündige Führung durch das Werk stramm durch.

Daß ein Rundgang durch die Produktionsanlagen doppelt interessant war, versteht sich; konnte man doch einmal verfolgen, was in anderen Abteilungen getan wurde, die vielen Neuerungen diskutieren und vor allem alte Bekannte begrüßen.

Daß die Anteilnahme am Geschehen in „ihrem Unternehmen“ groß ist, bewiesen die vielen Fragen der Gäste beim Rundgang und in den abschließenden Gesprächen. Man fühlt sich der „Harvester-Familie“ noch zugehörig, und viele möchten „noch einmal 20 sein“ und wieder von vorne anfangen, natürlich dann mit „noch größeren Chancen, besseren Sozialleistungen und noch mehr Urlaub“.

Einige wollten zu berichten, wie sie den ersten Urlaub bekommen haben, der damals nur zwei oder drei Tage im Jahr ausmachte. Ein anderer erinnerte sich an das Jahr 1920, als er den ersten, damals aus Amerika importierten Traktor von der Bahn abgeholt und gefahren hatte; andere, wie sie im Krieg Feuerwache „geschoben“ oder nach dem Krieg Dächer repariert und Schutt geladen haben. Wieder andere erzählten begeistert von Feiern an Kirmes- und Geburtstagen mit ihren Chefs. Überhaupt war die Zeit viel zu kurz, um



Gespannt und voller Erwartung besuchten ehemalige IH-Mitarbeiter unser Neusser Werk . . .

alles das zu erzählen, was da plötzlich aus der Erinnerung lebendig wurde. Beim morgentlichen Frühstück, zu dem auch Direktor Schnass Grußworte sprach und über das Werk berichtete, war es — ebenso wie nach dem Mittagessen — gar nicht leicht, die Gespräche an den

Tischen zu unterbrechen, um das Programm weiterzuführen.

Alles in allem eine menschlich und organisatorisch gleichermaßen gelungene Veranstaltung, mit der außer den Besuchern sowohl die Werksleitung als auch der Betriebsrat zufrieden sein können.



... um einmal den ganzen Betrieb kennenzulernen . . .



... und um ehemalige Arbeitskollegen zu treffen.

Am Rande notiert

Grausamkeit

In Sutton Heights (USA) ist die Ehe eines Buchhalters wegen seelischer Grausamkeit geschieden worden. Für sein Boxtraining hatte der Mann einen Punchingball mit dem aufgeklebten Foto seiner Frau benutzt.

Richter Lord Fraser hat in Edingburgh entschieden, daß Ringkampfübungen am falschen Objekt eine Grausamkeit darstellen und Grund zur Scheidung einer Ehe sein können. Sein Urteil gegen den ringkampfbegeisterten William Miller begründete der Lord mit der Feststellung, er habe Mrs. Miller „immer gezerzt, sie auf den Kopf gestellt und ihr die Arme nach hinten gehoben“.

Bayerisches

In München ist ein „Verein zur Bekämpfung des bayerischen Bieres“ gegründet worden. Die Satzung besteht nur aus zwei Bestimmungen: 1. Die Mitglieder verpflichten sich, an keinem Tag der Woche bayerisches Bier zu trinken; 2. ausgenommen sind jeder Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag.

Eine Herausforderung

Der Engländer John Hamilton hat in Zeitungsanzeigen alle Gespenster in Großbritannien aufgefordert, ihn heimzusuchen und gehörig zu erschrecken. Bisher hat Mr. Hamilton noch keinen Besuch von Geistern erhalten: „Aber vielleicht lesen sie keine Zeitungen.“ Jetzt will der Engländer die Geister durch Anschläge in der Umgebung bekannter Spukhäuser herausfordern. „Ich glaube nicht an Geister. Kommt her und belehrt mich eines Besseren“, heißt es in den Anzeigen.

Meinungsforschung

„Entwürdigt Geschirrspülen den Mann?“ wollte ein Londoner Meinungsforschungs-Institut von den Briten wissen. Auf dem Antwortbogen eines Befragten war zu lesen: „Ich liebe es, zu Hause das Geschirr zu spülen. Auf diese Weise brauche ich nicht in die Kneipe zu gehen, um mir dort die öden Witze meiner Saufkumpane anzuhören.“

Bei einer Umfrage eines Betriebes in der amerikanischen Stadt Detroit haben sich 28 Prozent der Befragten gegen eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit ausgesprochen. Ihr Grund: „Wir wollen nicht noch mehr Freizeit, denn dann müssen wir zu Hause arbeiten — ohne Bezahlung, aber mit viel Gemecker von unseren Frauen.“

Ganoven-Pech

Als Polizisten in einem Bekleidungs-geschäft in Maastricht auf der Suche nach Einbrechern in eine Bodenkammer kamen, entdeckten die Beamten fünf männliche Kleiderpuppen. Gerade, als die Suche ergebnislos abgebrochen werden sollte, zwinkerte eine der Puppen mit dem linken Auge. Daraufhin wurden alle fünf „Puppen“ als Einbrecher festgenommen.

Amtliches

Neben dem Handfeuerlöscher in einem Toilettenvorraum des Verwaltungsgerichts Braunschweig ist der (amtliche) Hinweis angebracht: „Bei Feuer lautet der Alarmruf „Feuer!““.

An einem Postschalter in London ist ein Schild mit folgender Aufschrift angebracht: „Alle Telegramme müssen in verständlicher Sprache abgefaßt sein. Davon ausgenommen sind nur Behörden.“

Für den Autofahrer

Geschäft mit Beulen

Die deutschen Kraftfahrer stöhnen über zu hohe Versicherungsprämien. Die Versicherungsunternehmen indessen verweisen auf die steigenden Reparaturkosten und argumentieren: „Es bumst leider immer öfter als früher. Woher soll das Geld für die Instandsetzung kommen?“ Die Spirale Unfall, Reparatur und Versicherungsprämie dreht sich also munter in die Höhe. Diese Entwicklung wird leider vom Wohlstandsdanken zusätzlich negativ beeinflusst. Kleine Beule am Kotflügel? Weg damit! Es wird ein neuer angebracht.

Aber was geschieht mit dem leicht lädierten Kotflügel, vor allem dann, wenn er nicht sehr alt und sonst gut in Schuß ist? Die meisten Kfz-Werkstätten sagen: „Wir werfen die Teile auf dem Schrott.“

Von der Hamburger Kraftfahrzeuginnung kam die Auskunft: „Es gibt Werkstätten, die beulen sie aus und

legen sich einen Vorrat an.“

Einige Kfz-Werkstätten lassen, um zu diesem Vorrat zu kommen, den Kunden vor Aushändigung der Rechnung unterschreiben, daß er auf die Herausgabe der ausgewechselten Teile verzichtet. Damit soll die Rechtslage geklärt werden.

Was passiert aber, wenn nicht der Kunde, sondern ein anderer, der schuld an dem Unfall war, die Reparaturrechnung bezahlt und das beschädigte Teil haben möchte? Die Hamburger Kraftfahrzeuginnung wie auch der ADAC sind der übereinstimmenden Ansicht, daß mit der Bezahlung des Schadens ein Herausgabeanspruch auf den beschädigten Kotflügel — oder was es auch immer sein mag — besteht. Wer ihn indessen nach der Reparatur geltend macht, muß mit der Antwort der Werkstatt rechnen: „Den haben wir längst auf dem Schrott geworfen. Da kommen wir zu spät.“



Inventur — für manchen Zeitgenossen mit Alpträumen von Überstunden und nervlichen Belastungen verbunden — findet zur Zeit in unseren Werken statt.